

Saale-Beitung.

Dreißigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von untern Kundgebenden und allen Kundgebenden annehmen. Bekanntheit die Zeile 60 Pfg. erscheint höchstens zweimal, Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich. (Der Nachdruck unterer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis
Alle Halle vierteljährlich 2,50 M., bei dreimonatlicher Bezahlung 2,75 M., durch die Post 3 M., pro monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Nr. 5522 des amtl. Zeit.-Verz.
Für die Redaktion verantwortlich: Hans Paulus in Halle.
Verlagsbuchhandlung mit Verlin, Kelsys, Magdeburg 10. Aufschlag-Nr. 176.

Nr. 218. Halle a. d. Saale, Sonnabend den 9. Mai. 1896.

Die Jubelfeier des Friedens.

Nachdem ein Jahr lang hat die deutsche Nation Erinnerungsfest an Erinnerungsfest gefeiert. Jetzt ist sie bei dem letzten und schönsten angelangt, bei der Jubelfeier des Friedens. Am 26. Februar 1871 wurden in Versailles die Präliminarien abgeschlossen. Die näheren Bestimmungen sollten in Brüssel festgelegt werden. Da es dazu nicht kam, wurden die Verhandlungen in Frankfurt am Main fortgesetzt, und hier wurde der Friede am 10. Mai 1871 unterzeichnet. Der Austausch der von den beiderseitigen Regierungen ratifizierten Friedensurkunden fand am 20. Mai statt. Das war nichts weiter als eine Formlichkeit. In der Sache war der Friede am 10. Mai geschlossen, und die Gedächtnisfeier am „Hochfest zum Schwan“ in der Mainacht feiert den festlichen Abschluss und den zukünftigen Generationen den glänzenden Abschluss einer großartigen Zeit, wie sie selten war im Leben des deutschen Volkes.

Funfundzwanzig Jahre früher war in Wien eine große Versammlung von Staatsmännern zusammengetreten, um das Gesicht des Welttheils nach dem Zusammenbruch des ersten napoleonischen Kaiserreichs zu regeln. Alle Staaten hatten sich verbündet, um den forschigen Eroberer niederzuwerfen. Er war wie ein Meteor am politischen Himmel aufgestiegen, er hatte alle Welt in Flammen und Schrecken gesetzt, und als er nach der Insel Elba verbannt war, da ahmeten die Fürsten und Völker erleichtert auf, wie von einem Alpdruck befreit. Aber, siehe da, er kehrte wieder, ein einzelner Mann, noch von dem ganzen Preise sowohl Frankreich wie der übrigen Großmächte verspottet und, siehe da, bald hielt er als Triumphtor seinen Einzug in Paris, und bald fand abermals Europa in Flammen, bis das Bündnis namentlich Deutschlands und Englands seiner Herrschaft für immer den Garauz machte. Im Jahre 1870 war es Deutschland ganz allein, das den Sieg über Frankreich erfocht, und dieser Sieg war viel glänzender, als einst Leipzig oder später Waterloo. Freilich, an der Spitze der Franzosen stand auch nicht ein einzelner Herrführer wie der „kleine Korporal“. Es war der Heffe des Titonen, dessen Gebrauche im Jubelstundem rufen. Es war der Epigone, der unter dem Inbiss seines großen Ahnherrn zu leiden hatte. Nichts wäre ungerechter, als Napoleon III. für einen imbedeutenden Menschen zu halten. Er war freilich ein Abenteuerer gewesen, er hatte eine bunte, nicht weniger als stiefellose Vergangenheit. Aber um nach allen Rücksichten, die er durchgemacht hatte, nicht nur einen Thron zu gewinnen, sondern ihn auch noch zwei Jahrzehnte zu behaupten und das Ansehen dieses Throns in der ganzen Welt zu erhöhen und den ersten Platz in europäischen Staatenreihen einzunehmen, dazu gehörte mehr als mittelmäßiger Geist, wie denn Napoleon auch sowohl als Schriftsteller wie als Bachmann in der Artillerie gezeigt hat, daß es ihm an Ideen und an Wissen nicht fehlte. Auf der Weltausstellung von 1867 konnte Napoleon als Hofgelehrter die ganze Welt blenden und bezaubern. Aber sein Thron war democh morsch. Er war getroffen von der Korruption. Frankreich war zu einem großen Trümmerhaufen der Unfähigkeit geworden, und der Mangel an Charakter und an Wehrhaftigkeit, an Selbstvertrauen des Freiheitskämpfers wirkte mit unwiderstehlicher Kraft, bis der Kaiser der Franzosen genötigt war, gegen seine

innere Neigung das Schwert zu ziehen und alles auf eine Karte zu setzen.

Neuerdings sind wichtige Darstellungen zur Entstehungsgeschichte des Krieges mit Frankreich veröffentlicht worden, die die bisherigen Auffassungen der deutschen Nation mannigfach erschüttern. Man wird nicht mehr an der Auffassung festhalten können, daß der Krieg im Jahre 1870 ganz unvermuthet ausbrach, infolge freier, französischer Herausforderungen. Aber was that das? Es ändert nichts an der Thatfache, daß der Krieg aus deutscher Seite nachgehend und gerechtfertigt war. Man mag heute milde über die Kaiserin Eugenie denken, die Mann und Kind und Thron verloren hat und ein trauriges Alter in der Einsamkeit fröhelt. Man mag auch nachsichtig gegen für Napoleon selbst, der auf sein Volk sich nicht verlassen konnte und von forschiger Leiden heimgeführt war, daß man später nicht zu begreifen vermochte, wie er stundenlang zu Pferde gesessen hatte. Aber erinnert man sich des Gedränges und der Gewaltthat vom 2. September, so schwindet das Mitleid und lebt nur der Glaube auf, daß es eine Gerechtigkeit, eine Vergeltung in der Geschichte gebe. Als Napoleon eckbrüchig den Thron bestiegen hatte, ging Viktor Dugo in die Verbannung; als Napoleon seine Weile nach Wilhelmshöhe antrat, kehrte Viktor Dugo nach Paris zurück. Ein Vierteljahrhundert und länger hat bereits die Republik jenseits der Pyrenäen bestanden. Sie ist alter geworden als irgend eine Staatsform seit der großen Revolution. Frankreich hat sich in diesem Vierteljahrhundert des Friedens großartig entwickelt. Mit flammender Kraft hat es sich erhöht. Sein Ansehen unter den Großmächten ist heute nicht geringer als früher, sein Wohlstand ist gewachsen, auf allen Gebieten der Kultur hat das Land trotz der fortwährenden Regierungskrisen geradezu erstaunliche Fortschritte gemacht, und längst ist Preußen, das ebe dem klaffende Land der Schulen, auf dem Gebiete des Unterrichts wesens von Frankreich überflügelt worden. Wenn man aber die Korruption als ein Kennzeichen der Republik betrachtet, so vergißt man, daß sie in Frankreich nur ein Erbteil der früheren Monarchien ist. Meint man, daß eine Sittenerverberbung, wie sie unter der Restauration, unter dem Bürgerkriegtum, unter dem Kaiserreich gebrüht hat, mit einem Schläge ausgerottet, mit einem Schwamme weggewischt werden könne? Und ist die Korruption in Frankreich verdrängt als in dem selbstherrlichen Pfundland? Nein, daß sie in Frankreich in jedem Falle angebrüht wird, ist nur ein Zeichen der Kraft dieses Volkes. In Pfundland besticht man und läßt sich bestechen, und alle Welt weiß es, und niemand macht davon Aufhebens.

Auch in Deutschland ist man seit einem Vierteljahrhundert eifrig an der Arbeit gewesen, die Einheit zu befestigen, die Wohlfahrt zu fördern, die Kraft des Volkes zu steigern. Der Jubeltag des Friedensschlusses soll nicht durch pessimistische Betrachtungen getrübt werden. Das aber wird gestattet sein, daß man an das Wort Kaiser Friedrichs erinnert: „Nicht Stillstand, sondern Fortschritt!“ Es ist ein Rufgeschall in der deutschen Geschichte, daß es nach einem gewaltigen, mörderischen Kriege möglich war, funfundzwanzig Jahre lang den Frieden zu erhalten. Möge dem deutschen Volke und der alten Welt der Friede noch lange, lange Jahrzehnte beschieden sein! Im Gedächtnis des Frankfurter Friedens aber wird

man den tiefen Sinn des Dichterwortes verstehen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu befehlen!“

Deutsches Reich.

Der amtsändige Reichstanzler Fürst Hohenlohe. Wie der „Dammour.“ zu berichten weiß, hat der Reichstanzler Fürst Hohenlohe den schlichten Wunsch, sich wegen seines hohen Alters ins Privatleben zurückzuziehen und dem Rest seiner Tage in Ruhe — procul negotiis — zu genießen; er hat den Kaiser neuerdings hierüber nicht im Stillen gelassen, und dem Bemerken nach hat der Kaiser in voller Würdigung die Motive des Fürsten Hohenlohe diesem nach dem Verprechen abgenommen, noch bis zum Schluß der parlamentarischen Campaigne auszuhalten. Dieses Opfer wird der Reichstanzler auch bringen. Sind Reichstag und Landtag geschlossen, so steht einem Erholungsurlaub des höchsten Beamten im Reich und in Preußen nichts mehr im Wege, und später „wird sich schon alles finden“, u. a. auch die ferneren Ministerchefs des Reiches u. v. d. l. Möglich, daß seine Tage gekürzt sind, möglich auch, daß ein Stern von neuem aufgehen wird. Einwischen heißt es: „Sucht ein Reichstanzler und ein preussischer Ministerpräsident mit einem Programm.“

Sur Feier des 10. Mai.

Am 10. Mai 1871 wurde im Hochfeste „Zum Schwan“ in Frankfurt a. M. der definitive Friede unterzeichnet. So endet in der alten deutschen Reichsstadt der ungeliebte Krieg, der am 19. Juli 1870 begonnen hatte. 17 große Schlachten, 156 Gefechte waren geliefert, 26 feste Plätze erobert, 11,860 Offiziere und 371,981 Mann außerhalb Paris, 7456 Offiziere und 241,686 Mann in Paris zu Gefangenen gemacht, 2192 Offiziere und 88,381 Mann mit 285 Geschützen waren nach der Schweiz gedrängt, 107 Aelber und Bapnen, 1916 Geschütze und Mitrailleusen, 5526 Festungsgeschütze waren erbeutet worden. In Norddeutschland waren 152 Gefangenendepots mit 10,718 Offizieren und 305,287 Mann, der Rest war auf Bayern, Württemberg, Baden und Hessen vertheilt. Die deutsche Armee hatte einen Gesamtverlust an Toden, Verwundeten, Kranken und Vermissten von 6247 Offizieren, Vezigten und Weanten, 123,453 Mann, 14,595 Pferden, 1 Bapne (des 61. Regimentes), 1 Fahnenstange und von 6 Geschützen, wovon noch zwei von den Franzosen erbeutet und nach Metz geschleppt demontirte Kanonen kommen, gekostet. Es waren 17,572 Offiziere, Mannschaften und Weante vor dem Feinde gefallen, 10,710 an den Wunden gestorben, 316 verunglückt, 30 durch Selbstmord umgekommen; zusammen 28,623. Infolge von Krankheiten und anderen Zufällen starben außerdem 12,115, so daß die Gesamtanzahl der Toden 40,743 betrug. Die Gesamtstärke des deutschen Heeres jenseits der Grenze hatte 33,101 Offiziere und 1,113,254 Mann, diesseits der Grenze 9319 Offiziere und 338,738 Mann betragen. Großartig waren die Leistungen des Sanitätswesens und der freiwilligen Krankenpflege gewesen, worüber bei der 25jährigen Gedenkfeier der deutschen freiwilligen Krieges-Krankenpflege 1870/71 im Königl. Reichs Hofe der Königin-Königin der Kaiserin, v. d. R. Knebel, eine

Neue Wanderfahrten.

Durch den Rieserthaler Thon.

Wenn im April, oder schon im März, die ersten warmen Sonnenstrahlen über die Gebirge aufkommen, dann glauben leichtfertige Zuseher in vorzüglichem Dünnehaute der Frühling gekommen und sie beginnen als bunte Schmetterlinge oder braune Motzler ihr gedankenloses Flatterleben. Aber der Frühling hat's gar nicht so eilig mit seinem Kommen und eines Morgens pfeift plötzlich wieder der Winterwind durch die Straßen, spielt mit den Schneeflocken und die Sonne versteckt sich hinter grauen Wolkenwänden, um die sie nur zuweilen in strahlender Schadeufreude herumflucht, als wenn sie sagen wollte: es ist gar nicht Frühling, ich habe euch ja nur zum besten gehabt mit den paar warmen Strahlen! Und dann erziehen die bunten Schmetterlinge wieder und die braunen Motzler. Sie heben an dem Späße der Sonne.

Wie Menschen sind natürlich gerade so leichtmüthig wie die Schmetterlinge. Die Aprilsonne braucht nur ein wenig freundlich zu thun, gleich trägt der Student seinen Winterüberzieher auf's Verlassene, der Gärtner beginnt die Natur zu kritisieren und der Wanderlustige schnürt ebenfalls sein Ränzel.

Was mich betrifft, so will ich gestehen, daß ich kein Gärtner bin und mich nicht an der Natur verzweifeln, auf die Frage, ob ich meinen Winterüberzieher verlege, will ich die Antwort verweigern und mich dagegen einer Wanderfahrt in vollem Langeschuh beflehen.

Und als reiziger Sinder will ich ein offenes Gefährtniß anlegen oder haben, die ich dabei vollbrachte und will alle Abenteuer gewissenhaft aufzeichnen, die man erleben kann, wenn man eine Stunde mit der Eisenbahn fährt und ein paar Stunden durch die Wälder streift.

An einem Aprilmorgen, freilich lange nach dem ersten Fahnenhrei bestieg ich die Eisenbahn, die mich nach Oberdörfen an See führte und dort vertraute ich mich einer freundlichen Schenkbahn an, die mich führte, wenn auch etwas langsam nach Duerfurt brachte. Hier fand ich dann am Anfang meiner Wanderung. Und es war schon, als ich auf dem Bahnhof von Duerfurt stand. Zwar ist das Gebäude etwas unheimbar,

die Lokomotive des Zuges, die mich nebst mindestens einem halben Duzend anderer Passagiere soeben herbeiführt hatte, sah etwas engbrühtig und angegriffen aus und die Straße, auf der ich dem Stadthorn zueilte, zeigte keinen Hauch eines Pfisters. Aber trotzdem kam mir die Gegend recht fröhlich vor. Die Thürme der Stadt riefen sich so munter in die Luft empor, ein paar Spatzen klappten so freudig die Pfoten auf dem Wege herum und selbst der Himmel war heiter und wolkenlos und die Sonne strahlte gar vor Vergnügen, so daß sich die Fröhlichkeit der Natur auch auf mich übertrug und ich heiter wie der Himmel und vergnügt wie die Sonne, in die Stadt hineinschritt. Vorbei an dem Schulgebäude, das in seiner wichtigen architektonischen Gliederung auf der einfachen Gesteinsmaße selbst am kontrastirten mit seiner wenig modernen Umgebung, ging ich über den Markplatz, dessen altergrünes Maßwerk mit dem schiefen Ziegeldach ich recht liegen ließ, um einen stichtigen Blick auf das einfache gefällige Kriegerehrenthal zur Seite der alten Stadtkirche zu werfen. Dann stieg ich den Schloßberg empor. Nur mit wenigen Blicken wollte ich ein stichtiges Wiedersehen mit dem wohlbekannten Schloße feiern, das einst der Sitz der Eelen von Duerfurt war und jetzt der Sitz von Behörden und außerdem ein Domänenhof ist. Durch das offene Thor, dessen Wogen noch das alte Wappen schmückt, schritt ich auf dem aufsteigenden Wege dem Innern des Schloßes zu, zur Linken die massive, mächtig ansehende graue Brunnenauer, zur Rechten in der Tiefe das Quernethal. In das Innere des Schloßes trat ich, als ich die Höhe des alten Schlosses betrat, so daß das Amtsgerecht einfallen und einig ganz anderen Worten denken. Aus dem kleinen Gottesgasse nebenher hörte ich die Klänge eines Choral's erklingen, dann umkreiste ich das Schloß, das mit seinen gewaltigen Mauernmassen hinter dem tiefen Wallgraben so trogig ins Land hinausschaut, und umstehend, stieg ich ins Quernethal hinauf.

Ach, die Querne ist kein Müßiggangspfad, und wer stolz daherrauschende Dampfgeschütze oder flinke Segler auf ihr zu finden glaubt, der leidet an einem verhängnisvollen Aberglauben. Dagegen soll ich ein paar Eiten sich in dem Wäldchen baden, und noch weiter oberhalb, hinter Thalborn, sogar ein paar Gänge. Von diesem Dörfchen Thalborn nun, das ganz nahe bei Duerfurt an der Querne liegt, weiß ich

nichts Merkwürdiges zu berichten, es wäre denn, daß ich von einer Hummelbeere erzählte, die mit höchlich grüßendem Nicken an mir vorüber zog. Auch will ich erwähnen, daß man gut thut, auf der Chaussee weiter zu gehen, wenn man von Thalborn nach Vorderleben gelangen will; man läßt alsdann die Querne zur Rechten liegen. Ich zog es unbesen vor, auf unheimlichem Fußwege an ihrem Nabe weiter zu schreiten. Zur Rechten und zur Linken hatte ich Ackerfelder, aus denen die grüne Saat zum ersten male schicklich und fröhlich hervorlachte; weiter hinten sah ich zur Linken die Chaussee, die sich hinzieht an einem mächtigen Höhenzuge, der mit einer jungen Kadelholzplanzung bestanden ist. Es war ganz einsam auf meinem Wege, kein Mensch zu sehen weit und breit, und über den Feldern thronte die große Stille, die uns doch deshalb gefällt, weil wir sie in den Städten vermissen. Einmal nur wurde die Ruhe gestört und die Ackerfelder waren ein Volk Rebhühner. Mit den bekannten knurrenden Flügel schlagen flogen die Hiere vor mir auf; die sie jedoch eilich das Weite suchten, so machten sie auf mich nur einen etwas — stichtigen Eindruck. Und weiter, immer den Windungen der Querne folgend, nahte ich mich Vorderleben. Dort, kurz vor dem Orte, sah ich die Mauer der Querne einsinkend von allen, starken, horrigen Baumfassungen — wenn meine Gedächtnis nicht trügt, waren es Pappeln — denen alle Weile abgeglätt waren, so daß die Stämme ganz nackt und fast in die Höhe ragten. Und die nackten, horrigen Stämme, die ansieht in eine Spitze auszuliegen, in einem breiten, tiefen Schilde endeten, machten einen seltsamen Eindruck auf mich. Sie kamen mir vor wie alte gekahlte Häute, die an verweigten Armen sich aus der Erde gen Himmel reckten, als wenn sie drohen wollten: Hüte dich, ihr, die ihr uns Krone und Reife und Ackerfrümden gerührt habt, so daß wir jetzt kahl und nackt dastehen müssen! Hüte euch!

Und ich bekam Respekt vor den freien Bäumen in der Natur, die so maunhaft zu drohen wagten, und dachte daran, daß man auch und nur zu oft Schmutz und Krone raubt, so daß wir nackt und kahl dastehen. Ach, aber wir drohen dann nicht nicht so maunhaft, wir sind feiger wie die Bäume von Vorderleben, und wenn wir wirklich einmal die Faust ballen, so ballen wir sie nur in der Tasche. Doch ich ging weiter nach Vorderleben; zuerst vorbei an dem Orte mit der Ziegel, dann in den Ort hinein, und da ich

eingebunden Bericht gegeben hat. An die Truppen nach Frankreich sind 11 Millionen Zepeler in barrem Gelde, 5 Millionen an Geschenken gefandt worden.

Zur Ausföhrung des Kommunal-Abgabengesetzes.

Der Finanzminister hat an die K6niglichen Regierungen einen Erlaß gerichtet, der sich auf die Ausföhrung des Kommunal-Abgabengesetzes bezieht. Nach dem Inkrafttreten des letzteren Erlaßes haben sich eine Reihe von Gemeinden, in denen die Erhebung einer Unzulässiger von Grundbesitzern beschlossen ist, gegen die aus dem Grundbesitz sich ergebenden Eigentumsveränderungen als Grundlage für jene Steuererhebung zugänglich gemacht werden. Der Finanzminister macht darauf aufmerksam, daß es nicht notwendig ist, die Mitwirkung der Unzulässiger für diesen Zweck in Anspruch zu nehmen. Er hat nimmere im Einvernehmen mit dem Justizminister und dem Minister des Innern bestimmt, daß die erwöhlten Eigentumsveränderungen gemäß den hiesiger erfolgten Bestimmungen wie bisher, so auch hinföhr von dem Antzgericht unmittelbar dem Katasteramt mitgeteilt werden sollen. Das Katasteramt hat alsdann entweder 1. der Gemeinde zu gestatten, durch ihre eigenen Organe in den Geschäftskrämmern des Katasteramts die erforderlichen Nachrichten darans entnehmen zu lassen, oder 2. den Gemeinden schriftlich davon gegen Zahlung der anstehenden Kosten zur Kenntniz zu gelangen oder 3. in die der Gemeinde auf Verlangen mitzutheilenden Nachrichten über Eigentumsveränderungen nach den Angaben der gerichtlichen Eigentumsveränderungsstellen den Tag der Anfassung usw., den Tag der erfolgten Aufzeichnung im Grundbuche, sowie den Kauf- oder Erwerbpreis sofort mitzuteilen.

Verstorbene Mittelstangen.

Der mehrere Tausend der Berliner Gemeindefchul-lehrer und Lehrer der Mittelschulen umfassende Berliner Lehrer-Verein hat für seine nächste Sitzung die Lebensentwürfe einer Danes-Resolution an den Kaiser und an die Tagesordnung gestellt. Die Resolution, die das Hauptorgan der deutschen Lehrer, tritt in unumwundener Weise für den Kultusminister ein. Die Reichstags-Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch setzte am Freitag die Beratung der das Eherecht betreffenden Paragraphen fort, § 1345 erhielt folgende Fassung: Es wird zu Gunsten der Ehegatten des Ehemannes verordnet, daß die im Heft eines der Ehegatten oder beider Ehegatten beweglichen Sachen dem Ehemanne gehören. Wenn die Ehegatten beiderlei Geschlechts beantragt, so ist die Sache dem Ehemanne zu verurteilen. Hieran schloß sich eine längere Generaldebatte, die bei Beginn der Beratung auf Sonntag verlaut wurde. Gouverneur v. Wismann will nach den W. N. den Sommer in Deutschland zubringen, weil der Winteraufenthalt sich für ihn hier wenig zuträglich erweist. Nach einem sechsmonatlichen Urlaub geht er auf seinen Posten zurückzukehren. Die Nationalliberalen haben an die Staatsregierung die Interpellation gerichtet, ob dieselbe Kenntnis genommen hat von der Erklärung des Ministers für Landwirtschafsthat v. im Senat vom 26. März 1898, wonach bei der Verteilung von Staatszuschüssen zu landwirtschaftlichen Zwecken hinsichtlich derjenigen Provinzen, welche Landwirtschafsthat kamern eingerichtet haben, besonders berücksichtigt werden sollen. Ingleich wird gefragt, welche Stellung das Staatsministerium dieser Erklärung gegenüber einnimmt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der gewählte Bürgermeister Stroba, dessen Bestätigung durch die Krone noch dieser Tage stattfinden wird, hatte bereits längere Mitteilungen mit Waben und dem Stadtalter Klammann. Auf die Frage Wabens wegen der Willkommensfeier antwortete Stroba, daß weder er noch seine Partei daran denke, ihren bisherigen feierlichen Standpunkt Ungarn gegenüber zu verlassen und von dieser Seite niemand an den Willkommensfestlichkeiten teilzunehmen werde. Das ungarische Magnatenhaus nahm am Freitag das Budget an. einer Erörterung bedurfte. So legte ich mich in ein Gasschen, erholte mich dort, durchschritt die Dörflichkeit, ging vorbei an dem Kaiser Wilhelm-Denkmal, am Kleberdenkmal, an dem v. Kögeln's Schloße und dann links abbiegend, streckte ich auf einen breiten, aber wenig komfortablen Fußweg dem Zielgebäude der Krone zu. Ich erreichte ihn nach kurzer Wanderung und trotz der für eine derartige Tour noch allzu frühen Jahreszeit behaglich es nicht, jenes prächtige Waldgebiet betreten zu haben. Dem Laufe der sich oftmals verästelnden Allee folgend, die mir als Wegweiser diente, schritt ich durch den Hochwald. Mächtige alte Eichenstämme ragten auf mir herab und zur Linken, Buchen wuchsen als mit immer grünem Nadelgehölz, von den Höhen der Berggründen schimmerte das rothbraune Land der Buchen mit dem glänzenden gelben Sonnenlichte und aus dem grünen Waldesdunkel ringelten leuchtete hier und da das helle Weiß eines schlanen Dürrenstrammes auf. Und auch hier ist keine Spur von Menschen näher zu sehen, auch hier ist alles still. Aber dieses leise Schweben des Waldes ist fiederlich wie die fiederliche Stille der Felder. Man sieht es förmlich. Und in diesem leise Waldschweben flutet von Zeit zu Zeit mir ein feines waldfrischer Ton — der Schlag der Ähren. Ganz leise, kaum vernnehmbar, hört man dröhnen das Klätschen der Ähren. Und so schritt ich dahin, unbewußt denaue auch leise gehend, um den großen Frieden nicht zu stören. Da knat es plötzlich wie von zertretener Baumrinne und ein schneidendes Knistern vor mir über den Weg. Und dann ist alles wieder ganz still. Und immer weiter durch den Hochwald wandern, entlang an der Ähre, gelangte ich zu dem stauphaltigen mauerüberwölbten Rothem Torne. Dort verließ ich das Thal und stieg den Berggründen hinauf. Hier auf der Nordspitze des Berggründen, von der aus man eine prächtige Aussicht genießt, ließ ich auf grasbewachsene Steintrümmer und Mauerecke. Ein Blick auf meine Karte belehrte mich, daß ich die einstufige Lutzsburg, hier Lantzburg genannt, erreicht hatte. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts war diese Burg der Sitz des dem Geschlechte der Edlen von Querfurt angehörenden Edlen oder Grafen Wilhelm von Lutzburg, der verheiratet und prunkliebend war. Die Burg wurde um 1120 von Dietrich von Lutzburg in eine der heil. Jungfrau und dem Märtyrer Bruno (von Querfurt) geweihte Benediktiner-Kloster verwandelt. Aber die Mönche verließen sie bald, und Lutzburg gerieth, wohl schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahr-

Stallen.

In der italienischen Deputiertenkammer machte am Freitag der Präsident Mitteilung von einem von der österröichs-ungarischen Botschaft eingegangenen Schreiben, in welchem die Mitglieder des italienischen Parlaments im Namen des ungarischen Ministerpräsidenten Baron Baunß eingeladen waren, an der Fahrt nach Feist zu theilzunehmen. Der Präsident sagte hinzu, er glaube die Gründe des Hauses zu verdomeln, wenn er der ungarischen Nation ausföhrlich der Feier die Glückwünsche der Vertreter des italienischen Volkes überbringe. (Kochalter Beifall.) Hieran begann das Haus die Besprechung der afrikanischen Angelegenheiten. Der Minister des Reichens Di Sermoneta verteidigte die Politik des Kabinetts; er weist jeden Gehaufen einer Annahme Wafsnas zurück und betont, die Frage betreffend Kassa müsse mit Rücksicht auf das rein italienische Interesse gelöst werden, ohne jedoch die freundschaftlichen Beziehungen, welche Italien mit England verbindet, zu vergeffen. Der Minister erklärte, die Regierung werde eine Politik der Sammlung verfolgen. Abdam verteidigte der Kriegsminister General Ricotti den Anschluß der Regierung. Ihre aufzugeben und auf das Protektorat zu verzichten. Die Grenzbeziehung soll bis zu der Linie Mareb-Besaja reichen. Wenn der Feind sich in diesen Gebiete angriffen sollte, so ist der General ernächtigt, die Linie zu überschreiten, um denselben zu verjagen, dann aber hinter diese Linie zurückzutreten. (Sehr gut.) Der Minister erklärt ferner, um einen Verdrüßungstrug zu führen, dürfte es vierer Jahre, 150,000 Mann und einer Milliarde an Geld bedürfen, und immer wäre der Erfolg noch nicht gewiß. Wenn man mit der Eröberung Abzweigen schriftweise vorgehe, so würden das 5 Jahre und 1/2 Milliarden nöthig sein. Der Minister weist auch die Ansicht derjenigen zurück, welche der Occupation die Grenze Abzweigen geben würden, welche er für weniger stark hält, als die Linie Mareb-Besaja. Die Friedensverhandlungen wurden abgebrochen, als Menelli übertriebene Ansprüche stellte. Die Regierung werde alle Anstrengungen machen, um die Freilassung der Gefangenen zu erreichen. Das Ministerium beabsichtigt weder jetzt noch in Zukunft Gryphara aufzugeben; es beabsichtigt die Linie Mareb-Besaja als Grenze anzunehmen. Aus der Annahme dieser Grenze würde sich vielleicht eine Periode der Waffenruhe und ein modus vivendi mit Abyssinien ergeben. Kaiser Kamalet sei es noch notwendig, Senae zu befestigen und eine gestrichelte Verbindung zwischen diesen beiden Orten an der Linie anzufestigen. Diese Linie würde man von 150 Millionen würde anstrengen, denn man würde dabei die Rückberufung der weißen Truppen den Aufwand machen können. Der Minister erklärt, die Regierung habe Valdiverra die Insurrection des früheren Kabinetts, wonach er eventuell Abzweigen räumen könne, erneuert. Was Kassa betreffe, so schloß er sich den Erklärungen des Ministers des Reichens an. Der Minister verliest eine Depesche des Generals Balotiere, in welcher derselbe die Zurückberufung mehrerer Bataillone nach Italien mit dem Vorbehalt, sie im Oktober wieder nach Gryphara zu senden, empfiehlt, und sagt schließlich mit Beziehung auf die Tagesordnung Sermonio's, die Erre der italienischen Waffen sei unverfehrt. (Sehr gut!) Um die Gefangenen gewaltlos zu befreien, würde es eines Verdrüßungstruges bedürfen! (Beifall, lebhaftes Händeklatschen.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

am Sitzung vom 8. Mai, 12 Uhr.

Am Ministerische: Schindtke u. A. Das Amdenken des verstorbenen Abg. Engler wird durch Erheben von den Eigen geleert. In die Staatskassenkommission wird auf Vorschlag des Abg. Graf Vinburg-Sittum an Stelle des frühverstorbenen Abg. Dr. Zeller der Abg. M. Schilling gewählt. Es folgt die dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Regelung der Richterwahl, betreffend die Regelung der Richterwahl. Hierzu liegt folgende Resolution Dr. Hantelen und Ge-nossen vor: Die Staatsregierung zu ersuchen, herbeizutreten zu wollen, daß im Wege der Reichsgesetzgebung die §§ 2 und 3 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 in der Richtung

abgeändert werden, daß die Fähigkeit zum Richteramt durch Ablegung dreier Prüfungen erkannt wird, eventuell dahin, daß in den einzelnen Bundesstaaten auch bestimmt werden kann, daß zwischen der ersten und zweiten Prüfung eine Zwischenprüfung stattfindet und daß von deren Bestehen die Zulassung zur zweiten Prüfung in dem betreffenden Bundesstaate abhängig gemacht werde. Den in weiterer Folge abgeordneten § 8 beantragen die Abgeordneten und Genossen in folgender Fassung wieder anzunehmen:

Ueber die Zulassung derjenigen Rechtskandidaten, welche die erste juristische Prüfung bestanden haben, entscheidet die Justizverwaltung nach Maßgabe des Webar's. Die Zulassung erfolgt in der Regel nach der Reihenfolge der Prüfungen.

Die Referenden, welche die große Staatsprüfung bestanden haben, erhalten darüber ein Zeugnis und die Zeugnisse, den Titel Gerichtsschreiber zu führen.

Derselben Absicht aus dem Justizdienst eintreten. Derselben, welche in den höheren Justizdienst eintreten wollen, haben ihre Annahme dem Justizminister zu beantragen.

Das Staatsministerium erläßt die hierzu erforderlichen Ausführungsbestimmungen.

In der Verhandlung bemerkt

Abg. Graf Vinburg-Sittum (konf.): Es ist nicht allein eine finanzielle Frage, sondern eine Frage von höchsten, allgemeinen Interessen, welche die Regierung nicht in zu hoher Höhe in die Mittelstellen eintreten. Die Herren scheinen zu glauben, daß das gegenwärtige Verfahren auf Geleg derbe und nur durch Geleg geändert werden könne. (Zurufe links: Hat niemand behauptet.) Meine Partei hält daran fest, daß durch die Zulassung eines Kronrecht entschieden werden wird. Wenn nicht die Zahl der Kandidaten vermindert wird, dann ist es nicht möglich, die hier vorliegenden Gebaltsaufhebung den Richter zugunsten. Die Vorlage geht dem Richterstand die Möglichkeit, einen abgehenden Einfluß auf diejenigen Leute, welche in den Richterstand eintreten, auszuüben. Das ist auch durchaus berechtigt, und ich bitte Sie deshalb, den zu § 8 gestellten Antrag anzunehmen. (Lebhafter Beifall rechts, 31 gegen links.)

Abg. Dr. Borfch (konf.): Meine Freunde bedauern es lebhaft, daß der in zweiter Lesung befristete § 8 hier wieder in einen neuen Form aufgenommen werden soll, und sie werden gegen diesen Antrag stimmen selbst unter der Voraussetzung, daß die erneute Ablegung das Schelten des ganzen Geleges zu Folge hat. (Lebhafter Beifall links.) Wir werden uns so mehr dagegen stimmen, als wir überzeugt sind, daß der § 8 seine notwendige Voraussetzung für das Geleg ist. Nach meinem obenstehenden Paragraphen würde der Sohn eines Angehörigen wohl kaum zugelassen werden. Aber ich würde mich nicht für die Zulassung des Vaters hängen? Man soll doch auch einen solchen Namen die Möglichkeit geben, vorwärts zu kommen. Das wird die Verdrüßung des Kronrechts von irgend einer Seite verdrüßt worden ist, kann ich nicht zugeben. Wir meinen hier das Recht zu haben, heute den verantwortlichen Vertreter der Krone sehr wichtige Elemente zu können, warum eine Anstellung neuwert ist? (Rufe: Nein! nein! rechts.) Der § 8 wird die Charakterbildung der jungen Juristen hemmen und ein Eitelthum hervorzubringen. Ferner würde der Anwaltsstand genöthigt zu einem Sammelbau in minderwertigen Elemente werden. Söhne unvermögender Leute würden vollends davon abgelenkt werden, ihren zu hängen, wodurch der Justiz nicht die höchste Ehre zuwenden werden würde. (Sehr lebhaft.) Ich möchte schließlich den Minister bitten, mir die Frage zu beantworten, ob bei Annahme des § 8 eine Vertretung von Rechtsanwälden durch nicht zugelassene Anwälte statthalt sein wird.

Minister Schindtke: Es würden für die Justizverwaltung keine Bedenken vorliegen, eine Selbstverwaltung durch diese Anwälte zu gestatten, da sie ja nicht nur das dort erforderlichen zweijährigen praktischen Dienst, sondern sogar schon die große Staatsprüfung hinter sich haben.

Abg. v. Fiedemann-Wilm (konf.): Wir wollen würdige von würdigen Anwälten unterrichten werden, und wir wollen, daß ein Recht der Krone hier verdrüßt wird. Wir wollen kein König geben, was das Krönig ist. (Beifall rechts.)

Abg. Sobotta (nl.): Ich habe namens meiner Freunde zu erklären, daß wir eben so wie in der zweiten Lesung den § 8 ablehnen werden, in jeder Gestalt, auch in der jetzigen. (Lebhafter Beifall links und in Centrum.) Die Behauptung, daß wir ein Kronrecht verdrüßt wollen, ist unrichtig; niemand von uns hat es bestritten, daß die Anstellung der Beamten ein Kronrecht ist, das nicht angefaßt werden soll. Früher wurde nur der Unwürdige ausgeschlossen. Der § 8 aber geht viel weiter. Gerade die Form dieses Paragraphen hat uns aber nicht missfallen. Darin liegt nach außen hin eine Zimmung, die zurückzuführen

hundert, in Beifall. Heute ist so gut wie nichts mehr von der Burg zu sehen und über die paar vorhandenen Steintrümmer ist, wie über die ganze Ritterzeitigkeit hängt — Gras gewachsen. Und doch tritt man dort oben noch lebendige Zeugen jener Zeiten an, in denen es herrlich herging auf der Lutzburg: das sind die gewaltigen, uralten Eichen ringsum. Ich gestehe, daß ich kein Verlassen der Natur, die kann noch diesen Namen verdient, mich hineinversetzte in die Zeiten, von denen jene alten Eichen erzählen könnten, wenn sie Sprache hätten. Und phantastisch von aller deutscher Ritterzeitigkeit, schritt ich weiter, ohne auf den Weg zu achten. Erst als ich wohl eine Stunde trümmend in der Waldumarmenit dahingekommen war, bemerkte ich, daß ich Weg und Richtung verloren hatte und verirrt stand in dichtesten Forste, denn auf meine Karte konnte ich mich nicht verlassen. Und noch etwas anderes bemerkte ich, nämlich daß die Sonne anfang, sich bedenklich zu neigen und Miere machte, an das Schloßzugehen zu denken. Auch bewies mir ein Wind auf die Uhr, die auf 1/2 Uhr zeigte, daß jener freundschaftliche Weltkörper eine gewisse Verdrüßung dazu habe, europäische zu werden. Vorher er verhielte er noch sein Haupt in einem dichten Wolkenflechte, der ich von feuchtheit durchdränkt war, daß er — und zwar recht kräftig — bis auf mich herabströfte.

Mit dem Muthe der Verweissung ging ich nun auf's Geratewohl weiter, aber die Einsamkeit, die mich vorhin erkrant hatte, häte ich jetzt gern mit der Gesellschaft eines Menschen — gleichviel von welcher Art — verstanden, der mich auf den rechten Weg geführt. Aber natürlich kam keiner. Und es geht uns armen Menschenkindern ja immer so: befinden wir uns einmal in einer Verirrung, so flört uns niemand über unsere Situation auf und wir müssen hiebei hüben, denn man geräth nicht immer ins Großherzogthum Sachsen-Weimar. Ich schwärme für Sachsen-Weimar, dort kann man nicht so leicht vom rechten Wege abirren wie im Königreich Preußen, so man Segenden trifft, die keinen Weg weisen er haben. Ein solcher freundschaftlicher Wegweiser war es nämlich, der mich nach einflusslicher Wanderung, an deren Ende ich naß war wie jene Wölfe, belehrte, daß ich mich im Amtsbizire Altstedt, der weimarschen Enklave, befand und nur noch neun Kilometer nach der Stadt Altstedt zu gehen hätte. Ich machte mich auf den Weg, ließ das nahe Landgraben oder zu Fuß liegen und durchstreifte den ausgedehnten Altstedter Forst,

dessen Schreien ich leider nicht zu würdigen vermochte, denn der Regen stieß in Strömen herab. Doch gegen 9 Uhr abends sah ich in der Ferne einen Thurm aufragen und immer näher kommend, erhellte ich, von den Höhen herabströmend, bald Dächer und Schornsteine — vor mir lag Altstedt. Ein wohlgesegnetes Gefühl überkam mich nach meiner vielfältigen Wanderung durch Feld und Forst, ich trat wieder ein in die Stätten der Civilisation, oder zum wenigsten in einen Grenzort von ihr, der sogar Bahnanschluß hatte. Leider hatte ich aber den Bahnanschluß — ach, es ist nur eine Selbstdarbhahn, auf der man Altstedt erreichen und verlassen kann — verfehlt, denn das Züglein, das sich von dem Städtlein in beflageliger Höhe nach Oberbröblingen an der Helme begiebt, hatte eine Viertelstunde vor meiner Ankunft sich auf den Weg gemacht. Und eine Viertelstunde ist allzuviel Zeit bei einer so kurzen Strecke wie der von Altstedt nach Oberbröblingen; die Selbstdarbhahn hatte einen zu großen Vorprung, als daß man sie durch Nachlaufen noch einholen könnte. Ich blieb deshalb, über Nacht in einem Gasthause und häte am nächsten Morgen gern die Segenwürdigkeiten der alten Stadt Altstedt und das großherzogliche Schloß mit dem herrlichsten Geßit in Augenschein genommen, wenn der frömmende Regen, dessen Ansdauer ich die schuldige Anerkennung zollte, nicht den Aufenthalt im Freien unmöglich gemacht hätte. Ich beschloß, meine Tour abzubrechen, und zog mich zum Bahnhof. Auf dem Gange dorthin sah ich noch den alten Dom, die ehemalige St. Aegidienkirche, und der einst Thomas Münzer als Prediger angefaßt war. Das Gebäude ist halb verfallen, aber sein altergerauner Thurm ragt noch stolz in die Höhe und ist weithin sichtbar; er war es gewesen, der mich zuerst gerührt hatte, als ich mich dem Städtchen näherte. Auch die einsache, ebenfalls schon alte Stadtkirche sah ich noch, dergleichen das Rathhaus, das außer dem Neize des Alterthümlichen keinen anderen Reiz in seinem Heuzeren birgt, und dann erreichte ich den Bahnhof. Und dann? Eine längere Eisenbahnfahrt, Müdigkeit am nächsten Tage und last not least ein tüchtiger Schuppen, um den mich niemand zu beneiden brauchte.

Aber wie Menschen sind foudervat. Frage man nur einmal jeden, der ähnliche Touren machte und ähnliches zu leiden hatte wie ich, wie es ihm geht? Seine Antwort wird lauten genau so wie die meine: „Schön war's doch!“

Hugo Gerlach.

werden muß. Wenn es für die Regierung eine Aufforderung nicht, dieses Gesetz ohne diesen Vorbehalt durchzuführen — und das ist sehr leicht möglich — so müßte diese Erwägung für den Verzicht abzuwarten, als hätte man irgendwie nach rechts oder links ein Geschäft machen wollen. (Beifall.) Die vorgeschlagene Bestimmung ist schon an sich sehr leicht und unmöglich, und in der Verbindung mit diesem Gesetz recht unannehmbar. (Strömlicher Beifall links und im Centrum.)

Abg. Dr. Klasing (konf.): Meine politischen Freunde sind für das Gesetz nicht zu haben, wenn der § 8 abgelehnt wird, das wir als Vorbedingung für die Gewährung der Alterszulagen fordern. Ueber einstimmig der Mehrheit Seite des Hauses gelangt wird, müssen. Wenn auf der anderen Seite des Hauses gesagt wird, daß es sich bei dem § 8 nur ein ganz anderes Moment handelt, das in die Gesetzgebung hineingebracht und gleichzeitig anerkannt wird, daß das, was hier gefordert wird, schon auf Grund der heute bestehenden Bestimmungen genügt, schon auf Grund der darin ein Widerspruch, und ich vermittele dabei die notwendige Logik. Ich kann nur bitten, den § 8 anzunehmen.

Abg. Nitzsch (Frl. Ver.): Wir denken gar nicht an eine Zurückweisung der Kronrechte, wenn aber doch eine solche bestehen sollte, so befinden wir uns in guter Gesellschaft, denn die Regierung hat zu diesem Zweck die nötigen Schritte getan, was hier bekannt wird. Wir werden gegen den Antrag v. Arnim stimmen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Oswald (nl.): Wenn der Abg. Klasing dieser Seite Widerspruch vorwirft, so bemerke ich, daß ich bei der zweiten Lesung darauf hingewiesen habe, daß jetzt auf Grund des Disziplinargesetzes unwiderrückliche Elemente aus dem Reichstages ausgeschlossen werden können.

Abg. Träger (Frl. Sp.): Die Annahme des Antrages v. Arnim würde meinen Freunden die Zustimmung zu dem Gesetz unmöglich machen. (Beifall.) Der Vorbehalt ist genug gewechselt. (Sehr richtig!) Die zweite Exposition, welche sich hier zeigt, hat sich auch außerhalb des Hauses geltend gemacht, wo man überall den § 8 als ein Attentat auf die Unabhängigkeit des Reichstages angesehen. (Beifall links.)

Minister Schulerz: Ich protestiere gegen die Behauptung, daß die Regierung durch den § 8 die Unabhängigkeit des Reichstages gefährden will. Ich bin überzeugt, daß die Regierung sich sehr hoch nach Annahme des Gesetzes legen würde. Etwas Bedenkliches wie dieser § 8 ist in fast allen deutschen Staaten vorhanden; und auch dort hat weder das Reichstages noch des Anknüpfens darunter gelitten. Der Vorbehalt tadelt es, daß ein Sohn für die Sünden des Vaters büßen soll, indem man z. B. den Sohn eines Bürgers nicht zutassen würde. Wie kann Herr Reich so sehr hoch nach Annahme des Gesetzes legen würde. Etwas Bedenkliches wie dieser § 8 ist in fast allen deutschen Staaten vorhanden; und auch dort hat weder das Reichstages noch des Anknüpfens darunter gelitten. Der Vorbehalt tadelt es, daß ein Sohn für die Sünden des Vaters büßen soll, indem man z. B. den Sohn eines Bürgers nicht zutassen würde. Wie kann Herr Reich so sehr hoch nach Annahme des Gesetzes legen würde.

Das Haus tritt nunmehr in die Beratung der eingangs mitgetheilten Resolution ein. **Abg. Nitzsch (Frl. Ver.)** bittet in kurzer Begründung um ihre Annahme. **Die Abg. v. Tiedemann (Frl. Ver.)** und **Frl. v. Nitzsch (Frl. Ver.)** erklären namens ihrer Parteien, daß sie der Resolution nicht zustimmen können. **Abg. v. Cuno (nl.)** Auch ich kann der Resolution nicht zustimmen, da ich mir von der Einführung eines dritten Exams keine Vortheile verspreche. **Abg. Nitzsch (Frl. Ver.)** zieht die Resolution darauf zurück unter dem Vorbehalt, sie im nächsten Winter als besonderen Antrag wieder einzubringen. Es folgt die dritte Beratung der Kreditvorlage. **Minister Thiel:** Die Entschädigung für Unglücksfälle, die durch Schäden von Weiden auf neben den Wohnstätten landwirthschaftlichen Bereichs veranlaßt werden, ist eine sehr schwierige Frage. Weidens sind die Pferde verhältnißmäßig als die Ruchter; sie werden nur durch deren falsche Behandlung schen. Wo besonders leicht Unglücksfälle vorkommen können, ist schon durch das Fehlen hoher Räume Weidens geschaffen. Um übrigen ist es sehr schwer, auf diesem Gebiete etwas zu thun.

fernt, jemanden einen Vorwurf zu machen, wenn er gegen den § 8 stimmt; aber auch die Staatsregierung vertritt ihre Meinung nach besser Ueberzeugung und fern von den Weidens, die ihr untergelegt werden. Und ich habe die Erwartung, daß auch Sie (nach links), wenn Sie heute auch Erregt bleiben, doch nicht in dem frühen Stimmung das Haus verlassen werden. (Beifall im Centrum rechts.)

Abg. Schetter (konf.) spricht sich für den Antrag v. Arnim aus und befreit, daß die Mehrheit allgemeinen Anstoß an dem § 8 nähmen. Herr Nitzsch habe in zweiter Lesung schlechthin im Namen der Richter zu sprechen kein Recht gehabt. Damit ist die Entscheidung des Reichstages beendet.

Abg. Nitzsch (Frl. Ver.): Ich habe allerdings nur im Namen berechtigten Richter gesprochen, die dem Strebertum fernstehen. Wenn der Vorredner sich nicht zu diesen Richtern rechnen will, so weiß ich, was ich von ihm zu halten habe. (Große Unruhe rechts.)

Abg. Schetter: Wie der Abg. Nitzsch dazu kommt, mir Strebertum vorzuwerfen, verstehe ich nicht. Ich habe mich noch nie an ein Oberlandesgericht bemüht. (Beifall und Gelächter rechts. Lachen im Centrum.)

Abg. Nitzsch (Frl. Ver.): Wenn der Abg. Schetter sich noch nie an ein Oberlandesgericht bemüht hat, so hat er seine guten Gründe dazu. (Lachen rechts. Aufse: Zur Ordnung! So etwas ist noch nicht dagewesen.)

In der nunmehr folgenden Spezialdebatte, bei welcher eine Diskussion nicht mehr stattfindet, wird zunächst der § 8 behandelt. Die Abstimmung über den in diesem Paragraphen enthaltenen, eben mitgetheilten Antrag Arnim ist eine unentschiedene. Der Antrag wird mit 198 gegen 181 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmen geschlossen die beiden konservativen Parteien und von den Nationalliberalen die Abg. Olzen und v. Sander. Dagegen stimmen alle übrigen Nationalliberalen, Centrum, Freiwirtschaftliche, Sozialdemokraten. Als die Verhandlung des Ergebnisses von der linken Seite mit Beifall aufgenommen wird, ruft **Abg. v. Mettenberg** mit lauter Stimme: Müßig! was große Heiterkeit hervorruft.

Ebenso wird der § 8 selbst abgelehnt; die übrigen Paragraphen sowie das ganze Gesetz werden darauf den Beschlüssen der zweiten Lesung entsprechend angenommen.

Das Haus tritt nunmehr in die Beratung der eingangs mitgetheilten Resolution ein. **Abg. Nitzsch (Frl. Ver.)** bittet in kurzer Begründung um ihre Annahme.

Die Abg. v. Tiedemann (Frl. Ver.) und **Frl. v. Nitzsch (Frl. Ver.)** erklären namens ihrer Parteien, daß sie der Resolution nicht zustimmen können.

Abg. v. Cuno (nl.) Auch ich kann der Resolution nicht zustimmen, da ich mir von der Einführung eines dritten Exams keine Vortheile verspreche.

Abg. Nitzsch (Frl. Ver.) zieht die Resolution darauf zurück unter dem Vorbehalt, sie im nächsten Winter als besonderen Antrag wieder einzubringen.

Es folgt die dritte Beratung der Kreditvorlage. **Minister Thiel:** Die Entschädigung für Unglücksfälle, die durch Schäden von Weiden auf neben den Wohnstätten landwirthschaftlichen Bereichs veranlaßt werden, ist eine sehr schwierige Frage. Weidens sind die Pferde verhältnißmäßig als die Ruchter; sie werden nur durch deren falsche Behandlung schen. Wo besonders leicht Unglücksfälle vorkommen können, ist schon durch das Fehlen hoher Räume Weidens geschaffen. Um übrigen ist es sehr schwer, auf diesem Gebiete etwas zu thun.

Abg. Schwarze (Frl. Ver.) findet es bedenklich, daß man noch gar nicht festgestellt habe, nach welchem System die Getreidelagerhäuser gebaut werden sollen. Es seien doch noch erhebliche technische Bedenken zu überwinden.

Abg. v. Cuno (nl.): Das Schenken der Weide werde sehr oft durch die Regelung der Lokomotivfabrik veranlaßt, daß sie gerade dann leisten lassen, wenn ein Wagen vorüberfährt. Er bitte den Minister, in dieser Hinsicht ganz strenge Vorschriften zu erlassen.

Minister Thiel: Die gewünschten Vorschriften sind bereits erlassen; ich bestreite auch, daß den Lokomotivfabrik die getradete Regelung ihre Wohlthat empfände. Namentlich getradete das bei Bahnhöfenanlagen.

Abg. Dr. Zahn (Frl. Ver.) empfiehlt den Anschluß der niederrheinischen Eisenbahnen an die Seehäfen.

Abg. Graf Vinburg-Strom: führt Klage darüber, daß viel viel zu viel Terrain von der Wohnverwaltung gefordert werde, das nachher andernorts liegen bleibe. Namentlich getradete das bei Bahnhöfenanlagen.

Minister Thiel: erwidert, es käme allerdings vor, daß die Bahnhöfe nicht gleich voll ausgebaut würden. Man müsse aber auf das Steigen des Verkehrs und die Möglichkeit einer Vergrößerung Rücksicht nehmen. Aus dieser Rücksicht könne man der Regierung daher keinen Vorwurf machen.

Abg. v. Cuno (nl.): lebhafter das seit Jahren sich in der Verwaltung geltend machende Streben, aus dem Gemeinden bei Bahnhöfen möglichst große Zuschüsse herauszupressen. So seien auch den an der Linie Rheinisch-Söllingen beteiligten Gemeinden sehr große Opfer angesetzt worden. Wenn die Regierung, sobald sich eine solche Bahn erziele, noch die Zuschüsse zurückzahlen würde! Aber nur nehmen und nicht geben, das sei doch eine recht schlechte Behandlung der Gemeinden. Es sei doch auch ein Minister des Innern da, der sich auf diesen Gebiete der Gemeinden annehmen könne.

Minister Thiel: Das von Vorredner angeführte Beispiel sei sehr unglücklich gewählt. Die Bahn von Rheinisch-Söllingen sei 10,7 km lang, und der Kostenaufwand betrage fast eine halbe Million pro Kilometer. Die veranschlagte Miete betrage aber nur 1,3 Prozent. Es sei doch bedenklich, daß Gemeinden, welche besondere Vortheile von einer Bahnlinie hätten, auch zu den Kosten beitragen.

Abg. Dr. Zahn befragt sich, daß der Minister ihm keine Antwort gegeben habe. Er habe es doch nicht an Höflichkeit fehlen lassen.

Minister Thiel: Ich glaube, daß es dem Herrn Abgeordneten Dr. Dietrich Zahn nicht angenehm sein wird, wenn ich ihm allein im ganzen Hause bezüglich einer gewünschten Miete eine Antwort ertheilt hätte. Die anderen Herren haben auf diese Wünsche auch keine Antwort bekommen; und das entspricht auch einer alten Verpflichtung des Hauses. (Sehr richtig! links.)

Nach kurzer weiterer Erörterung, an welcher sich die Abg. **Graf Vinburg-Strom (konf.), Humann (Frl. Ver.), v. Cuno (nl.), v. Engel (konf.)** und der Minister beteiligten, wird die General-Diskussion geschlossen.

In der Spezialdiskussion wird der Gegenentwurf ohne Debatte angenommen.

Der Gegenentwurf über das Grundbuchwesen und die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen im strengen Verzugtum Laubenburg findet debattelose Annahme.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung Sonnabend 12 Uhr (kleinere Vorlagen, Antrag über die Bestimmung eines festen Wertverhältnisses zwischen Silber und Gold). Schluß 4 1/2 Uhr.

Unübertroffene Auswahl aller hervorragenden Neuheiten in:
Jackets, Umhängen, Kragen, Regenmänteln,
Staubmänteln, Blousen, Morgenröcken, Unterröcken.
Knaben- und Mädchen-Confection.

Elegante kleidsame Schnitte und gediegenste Verarbeitung zeichnen meine Confection besonders aus.
 Die Preise sind streng fest und anerkannt die billigsten.

Fortlaufend grosse Eingänge sämtlicher Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten in:

Damen - Putz und Weisswaren.

Garnirte
Damenhüte,
 feine solide Genres,
 zu sehr niedrigen
 Preisen.

**Pariser
 Modellhüte.**

**Wiener
 Reisehüte.**

**Trauer-
 Hüte.**

Garnirte
Mädchenhüte.
 Entzückende
 Neuheiten in allen
 Preislagen.

Seidenband — Spitzen — Stickereien — Pariser Blumen — Schleier — Fächer — Sonnen- u. Regenschirme.

Die Auswahl in allen Artikeln ist von unerreichter Vielseitigkeit.

Geschäftshaus

Halle a. S.
 Marktplatz 2 u. 3.

J. LEWIN

Halle a. S.
 Marktplatz 2 u. 3.

Hamburger Engros-Lager

N. Neustadt

Große Ulrichstraße 49.

Halle a. S.

Große Ulrichstraße 49.

Sämtliche Zuthaten zur Schneiderei,

wie Futterstoffe, Knöpfe, Besätze etc., stets in großer Auswahl und in bekannten besten Qualitäten am Lager.

Ferner empfehle:

Damen-, Herren- und Kinder-Handschuhe, Wäsche, Cravatten, Corsets, Strümpfe, Knaben-Blousen, Damen- u. Kinder-Schürzen, sowie Unterröcke in reichhaltigster Auswahl und zu anerkannt billigsten Preisen.

Tapiserie- und Korbwaren. Sonnen- und Regenschirme.



Trauringe

à Box von 2, 4, 6, 10, 16, 20, 24, 27, 30 bis 36 Mt.
Armbänder v. 1, 2, 4, 6, 10 bis 20 Mt.
Medaillons für Herren u. Damen von 1,50, 2,50, 3, 5 bis 18 Mt.
Herren- u. Damenketten von 0,50, 1, 1,50, 2, 3, 4, 5, 8, 10 bis 50 Mt.
Ohringe u. Brochen von 0,50, 0,75, 1, 1,50, 2, 3, 4, 6, 10 bis 15 Mt.
Herren- u. Damenringe von 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10 bis 20 Mt.
Kettchen, Kreuze, Korallenketten, Manschettenknöpfe von 0,50, 1,50, 2, 3, 4, 5, 6 bis 18 Mt.
 Die Waren sind in meinem Schaufenster mit den Preisen ausgestellt.

H. Schindler,

Juvel- u. Goldwaren-Handlung, Gr. Ulrichstr. 35, Ecke der Promenade.

Einkauf von allen Wäschern, sowie ganzer Wäschearten zu höchsten Preisen bei A. H. Barth, früher W. Dickmann, Alte Promenade 6.

Compound-Loocomobile,

8 HP, fahrbar, 7 Mt., mit ausziehbarem Steffel, v. Garrett, Smith & Co. 1888 gebaut, sehr wenig gebraucht, neu überarbeitet.
1 kompletten Dreifach mit 6 HP Loocomobile, ausziehbarem Steffel, 6 Mt., von Zimmermann, Halle 1886, mit dazu passender Schwimmbühne.
1 Dreifachwagen, selbst für 4-6 HP Loocomobile oder Wasserfest, fast neu, verkauft billig.

C. Stahr, Maschinenfabrik,

Altfriedr. S. 23. (ar)

Abbruch! Abbruch!

Gr. Ulrichstr. 16 (Ema. Dachstuhl) sollen billig verkauft werden: 150 000 rote Mauersteine, 11 Forst, 1000 v. Brennholz, Fenster, Thürren, Ofen, ein Badofen, eine Schweizer-Winde, Mägen, Wetter, Latzen, eiserne Treppe (26 Stufen), 10 Träger, Säulen u. v. m.

Gegen

Motten

empfehlen wir vorzüglichster Wirkung **Mottenpulver, Kampfer, Naphthalin, Pfeffer und Insektpulver.**
 Gr. Ulrichstr. 9, F. A. Patz.
 net. West. Mars la Tour

Spratt's

Patent-Rüdenfutter, empfehlend zur Fütterung junger Säuglinge, Lämmer u. sowie Gänse, Fische zu Fabriksfischen, auf Bestellung frei Haus. Niederlage bei Herrn **R. Grunberg, Wiebichenstein.**

Neuheiten in Kleiderstoffen

in überraschend grosser Auswahl vom einfachsten bis feinsten Genre.

Regenmäntel, Jackets, Kragen,

Capes, Staubmäntel, Spitzenumhänge,

nur neue geschmackvolle, gut sitzende Façons in grossartiger Auswahl.

Jedes am Lager befindliche Stück ist mit deutlicher Preisangabe versehen, dadurch wird der Einkauf sehr erleichtert und ist Jeder vor Uebervorthellung geschützt.

Brummer & Benjamin

23 Gr. Ulrichstrasse 23, Part. u. I. Etage.

Gardinen, Portiären, Möbelstoffe, Teppiche, Läuferstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, fertige Bett- und Leibwäsche, Bettfedern, Blousen, Corsets, Unterröcke.

Verkauf wie bekannt zu sehr billigen, festen Preisen.

Bin von Dreyhauptstr. 1 verzoogen nach **Neue Promenade 8, II.**
Dr. med. Rennert, Spec. f. Haut- u. Geschl.-Kr.
 Sprechst. 9-11, 2-3, 5-6 1/2, Sonnt. 10-12.

Reiger Karbwaren-Handlung, ob. Reitz-Str. 45 (Hotel Stadt Berlin).



Special geschäft in Kinderwagen, 10-20 J., erhielt neue Sitze u. Piegewagen (nur neue Modelle) Größte Auswahl für maß. Preis! Gleich empfehle Reiseförbe.

Carl Abellmann, 19 Gr. Ulrichstr. 19. **Reisekoffer, Reisetaschen, Touristentaschen, Portemonnaies, Cigarrenetuis, Hosenträger.**

Geschäfts-Anzeige. Meinen werthen Kunden, sowie einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich

Wuchererstraße 17 ein Schuh- und Stiefellager, verbunden mit Waarenhandel, sowie Reparaturwerkstatt, eröffnet habe und bitte ich höflich, mich in meinem Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen.

Dochachtungsvoll **E. Schwonzer,** Schuhmachermeister.

Ein halbverkauft, eleganter, fast neu, ist preiswerth zu verkaufen. Näb. Dörfner Str. 5 im Comtoir.

Möbel, neu u. gebraucht, aller Art, verkauft sehr billig **W. Schummel, Leipziger Str. 94, Hof.**

Zuckersäcke taufen jedes Quantum **Max Beyer & Co.,** Geisstr. 21.

Neueste Stoffe zu Kleidern

Kattun, Mousselin, Satin, Drud

Waschstoffe zu Knaben-Anzügen

empfehlen in größter Auswahl

Schnabel & Grünberg, Leipziger Straße 21.

Für den Einzelgebet verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Henkel.

Mit 8 Beilagen.